

Volksstimme

Redaktion:
Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802

Sozialdemokratisches Organ (alte Partei)
für den Regierungsbezirk Merseburg
Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27
Fernsprecher 6407

Nr. 221

Wagenpreis: Monatlich 175 Mk frei Haus. Bei Abholung 160 Mk. Bei den Verkauften erhältlich 5,25 Mk., ohne Postgeld. Einzelnummer 15 Pfennig.

Halle, Freitag, den 26. September 1919

Anzeigenpreis: Die 8 gefalteten Millimeter-Zeile 20 Pfennig, bei Reklamemittel 10 Pfennig, bei 60 Pfennig. — Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr. —

3. Jahrgang

Der Ruf zur Selbstbesinnung.

Halle, den 26. September 1919.

Alles bewegt sich und jede Zeitepoche hat sein Gepräge. Der Völkerverphlogoge dürfte, wenn er einmal über unsere Zeit geschrieben, die Ueberschrift über das Werk setzen: Die Umstellung der Welt. Außer der Siegeszeit des Christentums, der Reformation und der Aufklärungsepoche im 18. und 19. Jahrhundert hat die Menschheit noch keine erlebt, in der sie, und ihre geistig lebendigsten Teile natürlich den andern voran, so kräftig und reichhaltig an die Umwertung aller bisher herrschenden Begriffe geschritten wäre.

Auch für unsere Partei ist diese Umstellung im Gange, was wohl niemandem mit Entsetzen erfüllen darf, der in der sozialdemokratischen Gemeinschaft ein Lebendiges, schaffendes Parteigebilde

und nicht eine tote doktrinaire Schablone sieht. Als wir den Niederkampf der sittlichen Kräfte in unserem Volke schaudernd miterlebten; als wir aussetzen mußten, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Einzelen jedes einzelnen fürs Ganze, das Bemühen dessen immer mehr schwindet, die Arbeit des einzelnen gewinnlos ist, wenn sie auf Wohl der Volksgemeinschaft eingestrichelt ist; wir haben in diesem Augenblick erkannt, daß in der Vorkriegszeit die hierfür maßgebenden sittlichen Erkenntnisse unserer Vorgänger allzusehr von den wirtschaftlichen und den engsten Parteinteressen überdeckt waren. Blühende politische Streiks, die der Straße hätten aus einem stillen ungedrohenen Volke alle sittlichen geben können. Wir aber haben in der Vorkriegszeit alle sittlichen Befreiungen als „unmoralisch“ belächelt oder gar verächtlich, unmoralisch jedes natürlich ganz nicht! Wir haben jede Regierung dieser feilschen Kräfte, wie z. B. den Pazifismus aus, als unpraktische Schwärmerei vom Proletariat fernzuhalten versucht.

Aber auch die Idee des ewigen Weltfriedens hat ihren Sanktsweg zu beschreiten gehabt. Und der Pazifismus hat diese Umstellung erleben müssen dadurch, daß er sich im Kriege von der früher durch ihn viel zu wenig beachteten Realität der Zustände überzeugen lassen mußte. Der Pazifismus der früher wohl allzuallseitig — mit Ausnahmen natürlich — auf die feilsch-sittlichen, auf die Willenskräfte der Menschen eingestimmt war.

hat im Anschauungsunterricht des Krieges gelernt, auch den harten wirtschaftlichen Tatsachen sein Augenmerk zuzuwenden. Es wäre verwunderlich, wenn diese Umstellung nicht aus so manchem Anhänger der Friedensidee, der früher über die Stellung des Proletariats zum Kapital absehend den Kopf geschüttelt hätte, einen Anhänger der sozialistischen Lehre gemacht hätte.

Am Beginn dieses Monats hat in Wien das „Internationale Friedensbureau“ getagt, das die Zusammenkunft der Pazifisten der ganzen Kulturwelt darstellte. Wie in unserer Internationale hat auch dort — freilich mit weniger tiefgehenden Spaltungserscheinungen — die Frage der Schuld am Kriege die größte Rolle gespielt. Wie unter uns deutschen Sozialisten gab es auch unter den Pazifisten andere Völker zwei Richtungen: eine solche, die zur Aufgabe eines weiterreichenden Schuldenschnittes geneigt war, und die andere, die unteren Epandantiel doch durch ihr berechtigtes Erschrecken, an die andere Welt zu stellende nationale Forderungen einschrankte. Sie auch war es, die in freilich recht zitternder Weise einen Großteil der tragischen Kriegsschuld als der Gesamtheit der Völker auflastend zu beweisen suchte.

Und damit begab sie sich schon auf das Gebiet ihrer Umstellung. Sie erkannte damit, daß den Völkern allen eine Gewalt überlegen war, der sie sich auch beim besten Willen — damals noch — nicht erwehren konnten; daß über die materiellen Kräfte der ganzen Welt

eine überlegene Macht herrsche,

die rücksichtslos ihrem eigenen Zwecke alles unterwarf, was ihr nur dienlich gemacht werden konnte. Daß der Zaun in Wien zunächst eine, vor allem gegen den deutschen Pazifisten Professor L. Duibbe die gerichtete Resolution vorlag, bekräftigt das Vorhandensein derselben Richtung in den anderen Völkern, hauptsächlich bei den Franzosen. Duibbe hat im Jahre 15 noch

Großtat internationaler Arbeiter-Solidarität.

Berlin, 26. Sept. Wie aus Kopenhagen berichtet wird, beschloßen die skandinavischen Gewerkschaften eine Gesamtsumme von 10 Millionen Kronen aufzubringen, durch die die deutschen Gewerkschaften inaktiv gesetzt werden sollen, für die skandinavische Wälua Lebensmittel in den skandinavischen Ländern anzulassen. Vier Millionen Kronen entfallen auf Schweden, 3 Millionen auf Norwegen und 3 Millionen auf Dänemark. Auf Seiten der deutschen Gewerkschaften wird betont, daß man verpflichtet sei, angesichts des niedrigen Marktpreises den deutschen Kameraden diese Unterstützung zu leisten, zumal die nordischen Arbeiter im Laufe der Jahre viel brüderlichen Beistand in Deutschland gefunden hätten.

Die Fiume Tragikomödie.

Aus London wird gemeldet, daß nach hartnäckigen Verträgen die italienische Regierung die Alliierten gebeten habe, eine Flotte zu beschaffen, die die Verbündeten mit Ausnahme der Italiener selbst zu bilden, die d'Annunzio aus Fiume zu vertreiben soll.

Wie verlautet, wird Präsident Wilson sich mit dem italienischen Vorschlag über Fiume nicht befassen, bevor Italien den unzureichenden Zuständen nicht ein Ende gemacht hat. Man hofft, daß es dem

namnten Admiral Cagati gelingen wird, eine günstige Entscheidung herbeizuführen.

Das Pariser Südbüro der Pressebureau teilt mit, daß die Nachricht verschiedener Wätere, das südländliche Reich und Italien hätten sich über die Frage von Fiume und das adriatische Problem im allgemeinen geeinigt, nicht den Tatsachen entspreche.

Inzwischen ist eine südländliche Truppenmacht, unterstützt von amerikanischen Kriegsschiffen und Matrosen gegen d'Annunzio vorgegangen und hat ihm bei Trau eine empfindliche Schlappe beigebracht. Auch die Bevölkerung von Trau hat gegen den „Crobere“ Partei genommen und den „Befreier“ d'Annunzio bekämpft.

von der Notwendigkeit gewisser wirtschaftlicher deutscher Stützpunkte in Uebersee, von der Sicherung mancher Grenzen des Reiches und einer gewissen — freilich sehr beherrschten Dipolitik gesprochen; dies wurde ihm als anzeigensicheres Sündenregister vorgehalten. Daß aber solche imperialistische Regungen ein minimum der notwendigen Ausdruck einer durch den Kapitalismus angedrängten Nationalwirtschaft sind, deren tatsächliches Vorhandensein, deren heiliger Wätere, Uebermacht eine Voraussetzung des angestrebten weltwirtschaftlichen Bewusstseins der einzelnen — diese Erkenntnis der „Ennente und neutralen Friedensfreunde in Wien geht aus der Zurückziehung der Luibbe, d. h. die Deutschen vurtellenden Resolution hervor. Statt ihrer wurde eine die Bereitwilligkeit zu weiterer gemeinsamer Arbeit ausprechende Entscheidung angenommen.

Diese kurz dargestellten Vorgänge sind als Ausdruck des Dings und der Beteiligten nach eigener Klärung und innerer Reinigung anzusehen. Sie können nicht vor sich gehen, wenn sie einfach dort einsteigen, wo sie 1914 angesetzt haben. Die Aufbaumasse der Dinge muß sich ändern, haben, will man die Stellung des eigenen Innern zur Umwelt einer Revision unterziehen. Und diese Revision ist es, die alle die schmerzlichen Zustände der Weltgeschichte, die Entwertungen der Weltwirtschaft und schließlich die Verwertung des Weltalters verursacht.

Ein neuer Geist

wird notwendig aus der neuen Stellung zu den Dingen hervorgehen und die nächste Entwicklungsfrist der Menschheit beherrschen.

Wir wissen, welcher Geist dies sein wird. Daß der Krieg über den Kapitalismus das Vernichtungsurteil gesprochen hat — der Krieg als Erziehungsmittel, nicht als der Ausdruck des Willens —, wer will es noch bezweifeln, dessen Augen nicht unheilbar verblendet sind? Daß mit geschichtlicher, wissenschaftlicher, ja mit

England und der deutsche Außenhandel.

Amsterdam, 25. Sept. Laut „Allgemein Handelsblatt“ ist der Vorsitzende der britischen Handelskammer in Deutschland, Knott, beauftragt worden, mit den deutschen Behörden über die Errichtung eines britisch-deutschen Clearing House in Berlin zu verhandeln, das den Zweck hat, Ueberschwemmungen mit deutschen Waren, die billiger sind, als die englischen, zu verhindern. Knott hat bereits mit dem Reichsminister Erzberger und dem deutschen Wirtschaftsminister und Erziehungsmittler Verhandlungen gehabt. Die deutsche Regierung hat grundsätzlich der Errichtung eines Clearing House zugestimmt.

Wilson will keine Abänderung des Friedensvertrages.

Amsterdam, 25. September. (Drohanschuld.) Das Pressebureau Tokio meldet aus Annapolis, daß Präsident Wilson in einer in Safe Gieg gehaltenen Rede erklärte, mit der Annahme irgend eines Abänderungsantrages falle der ganze Friedensvertrag.

Gablich stärkste Maßnahmen gegen die Meuterei im Baltikum.

Berlin, 25. September. Der Reichswehrminister hat einen besonderen Offizier nach dem Osten entsandt, der ihm täglich Nachricht über die dortige Lage erstattet. Wegen der Meuterei in sich noch dem Abrüstungsplan aus dem Baltikum und Litauen widersehen, werden die stärksten Maßnahmen angewandt werden.

Die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und den Nordländern.

Aus London wird gemeldet: Nach zuverlässigen Mitteilungen haben die Bolschewiken den Wunsch geäußert, daß die Friedensverhandlungen zwischen den baltischen Ländern und der Sowjetregierung in Dänemark stattfinden sollen. Auch ein anderes skandinavisches Land oder Holland käme gegebenenfalls für diese Verhandlungen in Betracht, doch ist man einverstanden geneigt, Dänemark den Vorschlag zu geben.

biologischer Notwendigkeit sich auf dem Geistesleben nur der Sozialismus als Weltbefeinder aufrichten kann — wer will es noch bezweifeln, trotz sehr berechtigter kleiner Rückschlüsse da oder dort?

Hier fällt dem Pazifismus nun eine ganz besondere Aufgabe zu. Wenn er seine einstige Ausrichtung unter dem Heilswort der Falschheit aufgibt und den Realität der Wirtschaftsverhältnisse ihr Recht zu geben bereit ist, wenn er anerkennet, daß ein ewiger Weltfriede nur erreicht werden kann bei Vereitigung der wirtschaftspolitischen Störungen der Volkergemeinschaft — dann müssen auch wir der anderen, der sittlichen Macht innerhalb der Völkervereinigung ihr gebührende Bedeutung für unser Tun und Lassen einräumen. Hierzu soll uns der neue Pazifismus seine Arbeit leihen.

Es sind wunderbar schöne idealistische Kräfte am Werk. Eine Internationale des Geistes ist entstanden, die imitten gerade des Volkes erwacht ist, dem die unversöhnlichen — aber wenn man sein Leid in den Gebieten betrachtet, die inabundant das Schicksal waren, auch begrifflichen Gegner einer neuen Volkergemeinschaft mit uns Deutschen entkommen: Von Frankreich geht aus einer nicht mehr kleiner, aber auch aus den Besten der Nation zusammengelegten Gruppe

der Ruf nach Selbstbesinnung

aus. Verisbarung statt falscher Verkündigung hat in Betrachtung gemeinsamer Kulturarbeit statt Trennung durch Waffen. Wenn der Pazifismus diese hehre Gedankenwelt in die Völker trägt, dann vollzieht er die selbst gestellte Aufgabe der Aufrichtung des ewigen Weltfriedens bis zur Vollkommenheit der Lösung. Er wird in uns, den Trägern des Wirtschaftsprozesses, den sichersten Bundesgenossen finden. Wir beide zusammen, der Gedanke der Völkervereinigung und der Weltwirtschaft, die die beiden Pole, die sich in einem verbunden: im Weltsozialismus der Zukunft.

Diese Nummer der Volksstimme

müssen alle unsere Parteigenossen und Leser als **Verbrenner** betrachten, mit ihr müssen sie **jeber einen neuen Abonnenten gewinnen** und zu diesem Zweck die Zeitung

weitergeben.

Keine gemeinsame sozialistische Regierung in Sachsen.

Durch die Schuld der Unabhängigen.

1822. Dresden, 25. Sept. Im Dresdener Volksklub fand heute eine gemeinsame Sitzung der sozialdemokratischen Landtagsfraktion und der Reichstagsfraktion statt, um zu der Frage der Umbildung der Regierung Stellung zu nehmen. Nach längerer Aussprache wurde folgende Entschliessung angenommen:

„Die verammelten Mitglieder der U. A. - Fraktion und der Landesparlamentarier der sächsischen sozialdemokratischen Partei erklären sich, dass der erneuerte Versuch zur Herbeiführung einer Regierung mit der U. A. Fraktion an dem Verlangen der Unabhängigen gescheitert ist. Das wird nicht widerlegt, sondern bestätigt durch den Versuch der Unabhängigen, in ihrer Antwort die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.“

Die Verhandlungen der sächsischen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen über die Bildung einer gemeinsamen Regierung sind gescheitert. Bisheriger als das ist für die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.

Die Verhandlungen der sächsischen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen über die Bildung einer gemeinsamen Regierung sind gescheitert. Bisheriger als das ist für die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.

Die Verhandlungen der sächsischen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen über die Bildung einer gemeinsamen Regierung sind gescheitert. Bisheriger als das ist für die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.

Die Verhandlungen der sächsischen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen über die Bildung einer gemeinsamen Regierung sind gescheitert. Bisheriger als das ist für die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.

Die Verhandlungen der sächsischen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen über die Bildung einer gemeinsamen Regierung sind gescheitert. Bisheriger als das ist für die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.

Die Verhandlungen der sächsischen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen über die Bildung einer gemeinsamen Regierung sind gescheitert. Bisheriger als das ist für die sozialdemokratische Partei in demagogischer Weise anzulügen. Der Fraktionsvorsitzende wird unannehmlich ermächtigt, im Sinne des Beschlusses der Landesversammlung die Lösung der Regierungsfrage auf parlamentarischer Grundlage vorzubehalten.

Drittel der Ministerposten verlangen und das Zentrum gleichfalls ein Drittel, so bliebe für die Sozialdemokratie, die bei weitem stärkste Partei des Regierungsabtritts, auch nur ein Drittel übrig. Demokratisch und vernünftig zugleich ist es, auch für die Regierungsabteilung, wie auf die Bildung parlamentarischer Ausschüsse, das Verhältnisssystem anzuwenden. War also schon in diesem Sinne eine Ablehnung von Seiten der Sozialdemokratie wahrscheinlich, so war sie gemäß gegenüber der Forderung einer politischen Räteverfassung, die mit den Grundsätzen der Demokratie und mit dem Geiste der Reichsverfassung unvereinbar ist.

Die Unabhängigen geben nun das Stichwort aus: Neumahlen in Sachsen! Neumahlen sind ein geeignetes Mittel, sonst unüberwindliche Schwierigkeiten der Regierungsbildung zu beheben, wenn sie eine der Regierungsbildung günstigere Zusammenfassung des Parlaments erschaffen lassen. Das ist aber in Sachsen keineswegs der Fall. Das die Unabhängigen für sich selbst die Mehrheit und damit die Möglichkeit einer nur aus ihren Reihen entnommenen Regierung geminnen könnten, glauben sie selbst nicht. Bestenfalls — nach den Braunschweiger Erfahrungen muss man schon so sagen — würden die beiden sozialistischen Fraktionen gemeinsam

Sozialdemokratisches Organ

nennt sich ein hiesiges Blatt, das durch die agitation für hienervorannte Diktatorien längst das Recht verwehrt hat, sich = sozialdemokratisch zu nennen, = für Halle und den Bezirk Merseburg kommt als Vertreterin des Wahrspruches „Gleiches Recht für Alle“, als consequente Vorkämpferin für Demokratie und Sozialismus nur ein Blatt in Betracht, das ist die „Volksstimme“.

wieder die Mehrheit erringen, und damit stände man auf dem alten Fick. Es wird also ein anderer Weg gesucht werden müssen, um aus den Schwierigkeiten herauszukommen, und die Unabhängigen werden sich nicht von dem Vorwurf befreien können, durch ihre widersprüchliche Haltung den Einfluss der Arbeiterklasse in Sachsen vermindert, den des Bürgeriums aber vermehrt zu haben.

Das preussische Wohlfahrtsministerium.

„Der Jugend hat, der hat die Zukunft!“ Dieses alte Behauptung hat heute mehr Bedeutung denn je. Der unglückliche Krieg mit der Verminderung der Lebensmittelproduktion, völligen Abwanderung Deutschlands vom Weltmarkt und der dadurch entstandenen Unterernährung unseres Volkes, die wiederum eine große Säuglings- und Kindersterblichkeit hervorrief, hat dem deutschen Volke Schrecken eingebracht, die zu heilen unsere dringendste Aufgabe ist. Neben der erdreichlichen Zunahme der schon erwähnten Kindersterblichkeit infolge Unterernährung kommt das Mitleid der Tuberculose, die Hunderttausende junger Menschenleben dahintrifft. Die immer größer werdende Wohnungsnot ist all diesen Krankheiten ein günstiger Nährboden. Diese körperliche Schwächung unseres ganzen Volkes, insbesondere der Jugend, hat selbstverständlich auch eine Schwächung der geistigen Gesundheit zur Folge, die wiederum allerdahin

bedenklich hervorruft. Diese traurige Lage bedarf dringendst des Wiedererstarrens unseres Volkes und unserer Wirtschaftskrisen. Viele, unendlich viele Mütter und Arbeiter sind erforderlich, um den Gefahren, die unser Volk auf diesem Gebiet immer noch drohen, wirksam entgegen treten zu können. Die Fürsorge für die Schwangeren, für die Säuglinge und die betagten weiblichen Jugend, der Ausbau der Armenpflege und vor allen Dingen eine gründliche Wohnungsreform sind nötig, um das Leben Hunderttausender zu retten. Und diese Aufgabe zu bewältigen ist in Preussen ein Wohlfahrtsministerium gefordert worden, an dessen Spitze der Minister Siegemund steht. In der ersten Sitzung wurde der Etat des Wohlfahrtsministeriums beraten. Noch einmal schilberten die Redner aller Parteien das graue Elend, das vor allen Dingen unsere unteren Volksschichten heimlich, niemand verdross sich der Einsicht, das eine tatkräftige Führung des Amtes notwendig ist, um unser Volk wieder gesund und stark zu machen. Umso mehr ruft das Verbalen der „Reinzeitung“ zu diesem Ministerium Crianten hervor. Sie behauptet, daß das Ministerium in Wirklichkeit amorph und überflüssig sei und daß hier nur neue, neue, neue, neue Wohlfahrtsministerien gefordert werden, um den Wohlstand der preussischen Landesbevölkerung nach ihren Verlangen zu erhöhen. Diese Behauptung ist aber nicht nur falsch, sondern auch sehr unangebracht. Die Rebe des Ministers Siegemund konnte trotz der vielen schönen Worte niemand von der Dringlichkeit der neuen Staatsbedürfnisse überzeugen, die nur viel Geld koste und doch alles beim alten lasse.

Man muß schon Rebatteur der „Reinzeitung“ sein, um die Not des Volkes in einer derartig geschäftigen und geradezu niederträchtigen Weise zu Parteiwehnen auszusagen. Wenn die heutigen Mehrheitsparteien und die Regierung sich ebenso wenig Kopfzerren über die Zukunft des Volkes machen würden, wie es im alten Preussen üblich war, dann hätten sie gewiss dieses Wohlfahrtsministerium nicht geschaffen. Jetzt nachdem die Mehrheiten von rechts mit Einverständnis der Freunde der „Reinzeitung“ die Regierung und den Wohlstand der preussischen Volkess in Grund und Boden gewirtschaftet haben, machen sie sich lustig darüber, wenn man ernstlich daran geht die Schäden wieder gut zu machen. Wir werden uns durch dieses reaktionäre Gebläse in unserer Arbeit nicht irre machen lassen. Sie galt von jeder den Vermerken der Armen. Keine Partei hat sich der Armut unseres Volkes noch so sehr angenommen, wie gerade die Sozialdemokratie, und sie wird auch die stärkste Stütze und die kräftigste Mitarbeiterin des neuen Ministeriums sein. Auch ohne die Mitarbeit der Deutschen Nationalen wird es uns im Verein mit allen wirklichen Deutschen gelingen, das deutsche Volk durch eine ausgedehnte soziale Fürsorge gesund und lebenskräftig zu machen.

Die deutschnationale Wählbarkeit im Heere.

Unter dem Deckmantel von „Aufklärungsarbeiten“ suchen die Deutschnationalen seit längerer Zeit ihre regierungsfeindliche und gegenrevolutionäre Propaganda in das Heer hineinzutragen. Ein solcher „Aufklärungsabend“ fand kürzlich in Biel statt, auf dem der deutschnationale Ag. Dr. Derscher, Mitglied der Nationalversammlung, sowie ein von diesem offenbar inspirierter Dozent, Ag. Langhans, gegen die Regierung von Engel trübten. Die „Aufklärungsarbeiten“ des Herrn Dr. Derscher und seines ungenannten Heeres aber auf die Befreiung der Soldaten wiesen unter für mich im Beifall der Versammlung die Heere der beiden Jurid.

Was tut Herr Dr. Derscher? Intendantant läuft er zum Kommando der Marineinfanterie der Ostsee und veranlaßt dieses, ein Schreiben an den Chef der Admiralität zu richten, in dem die Regierung die öffentliche politische Betätigung der Berufs Soldaten zu erlassen. Dieses Schreiben, datiert vom 14. September 1919, geht ein Verbot, mit dem Ordnungsnummer 3490 liegt uns im Wortlaut vor.

Die Deutschnationalen sind prächtige Menschen. Sie suchen die die Soldaten gegen die Regierung aufzufressen, und wenn ihnen dieses nicht gelingt, dann verlangen sie, daß den Heeresangehörigen ihre verfassungsmäßige garantierten Rechte entzogen werden. Ein derartiges Verbot, wie es hier gefordert wird, wäre natürlich rechtswirksam, da es gegen die Reichsverfassung ver-

hätten gesehen, wie der Anführung auf der einen Seite geschlagen hatte und auch, wie er den Hügel hinuntergefallen war. Auch sein Lachen hätte er vernommen. Auf das zusammen mochte ganz lustig sein, und Alexander dachte sich den Aufstand in der Anstalt weniger schlimm. Etwas wie ein Verlangen lag ihm über ihn, dort mitten unter den Kägen im Gras zu liegen. Sie mir, das Amt eines Inspektors ist schwer, und man kann eins von den Inspektoren, die er in jenem Bunde mitbringt, mit auf die Wiege nehmen und darin legen. „Kommt!“ sagte er zur Mutter, „wir wollen jenseitser neben.“ Und so schritten schneller die beiden.

Auf das Ringelgelenk kam der Schließerjunge mit dem Schlüssel in der Hand den Weg dahergelant. Er grüßte und zog die Mäse.

Sie waren in der Anstalt.

Der Schließer zeigte auf eine Tür, auf der „Expedition“ in leiser Stimme das jagende Klöpfeln der Mutter erschallte ein lautes „Hein!“

Frage und Antwort waren bald erlosch. Ein Anstaltsknecht, der im Inspektorenzimmer lag und schlief, erhob sich, um den Reining abzuführen.

„Wie wird es ihm ergehen, Herr Inspektor?“ fragte die Mutter, um die Minuten der Trennung hinauszuschleichen. „Er ist ein guter Junge.“

„Ob er es gut haben wird,“ erwiderte der Inspektor, „das werte Frau, hängt lediglich von seinem Verhalten ab.“ Er hob die Schultern. „Wie's einer treibt, so geht's. In einer Anstalt wie dieser, hat man mit vielerlei Elementen zu tun — glauben Sie mir, das Amt eines Inspektors ist schwer, und man kann solens volens ohne ein strenges Regime nichts ausrichten. Streng aber geübt! Das ist mein Prinzip. Ohne Zweifel: die Kinder fühlen sich wohl unter meiner Leitung; sie haben hier ein großes Kameradshaf, arbeiten reichlich an und freuen sich werden zu brauchbaren Menschen herangebildet.“ — Nun nahm sie „Hein!“

Früh, der Schließerjunge, hatte schon den Thürdrücker in der Hand und war bereit, mit dem Neuen fortzugehen. Der Inspektor reichte der Mutter die Hand. Darauf wandte sie sich an ihren Mann. „Soll ich?“ „Wag' keine Hand,“ erwiderte sie, „es hätte seine Mängel und preße seine Hand. Geübt hat sie nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Von zehn bis zwanzig.

Roman von Karl H. Meyer. (Manuskript verboten.)

1. Er schritt neben seiner Mutter her — wie weiß, auf wie lange Zeit nun legentlich — und ihm war recht bang um sie. Nichts war mehr an ihm, in seinem Schritt, in seinem Gehen, vom dem Tod und der Augenbrattheit, mit der er die Mutter manchmal bis zur Verzweiflung getrieben hatte.

Recht kleinlaut war er geworden, da er so rüchmächtig dachte. Über herzustreichen sollte es niemand, daß ihm bange war. „Ist sie da dort?“ fragte er.

Da wurde des Knaben Gesicht um einen Schein blaßer. Er ergriff die Hand der Mutter und ließ sich fragen: „Mutter?“

„Wann wird ich gehen, Mutter?“

„Sobald ich kann,“ sagte sie. „Küßten Sonntag.“ — Sei nur immer brav und folg mir, dann ist auch der Inspektor freundlich zu dir.“

„Inspektor heißt der, dem die Anstalt gehört?“ fragte der Junge. „Wag' ich den auch Inspektor anreden?“

„Ja, so bald ich's geteilt, Herr Inspektor?“

„Wie aber das stinkt: Herr In—spek—tor!“ Der Knabe sprach das Wort breit und gedehnt. „Wir haben sie gelagt, die Anstaltskinder trügten bei jeder Kleinigkeit Prügel, und dabei würden sie auf eine Bank geschmitt, daß sie nicht ausreizen könnten und daß die Wännen, die das zu tun haben, die Hände ordentlich aufhählen könnten. Und die Kinder müßten die Hosen ranterziehen.“ — Ob das wagt, ist, Mutter?

„Das glaub ich nicht,“ sagte die Mutter, „man hat dir etwas vorgebracht. Ansignalen und Hosenranterziehen! Das glaub ich nicht. Siecht du: das ist doch keine Strafmahne, doch ein Verhörgebot. Solche Strafen kommen in die Einzelanstalt und das hier ist keine, das weißt du. Hier herein kommen nur solche Kinder, denen daselbst die Pflegschaft fehlt, denen der Vater gefahren ist, wie dir, oder die seine Mutter wohl haben.“ — Was beide auf dem Wege in das städtische Kinderwelfareorgans reboten, ist von ihnen in den letzten Wochen schon oft besprochen worden, aber, was der Vater der Mutter erzählte, am Sonntag. Die Mutter ist der Entschluß und die Tat bitter schwer geworden. Als sie auf dem Rathaus gewesen, um für den

... die den Reichstagen die gleichen politischen Rechte wie jedem anderen Staatsbürger zuerkennen. Dieses Vorkommis fennscheint aber auch die abstrakte Demokratie der Deutschnationalen, die jetzt die Soldaten der Wehrmacht zu führen suchen, es sollen ihnen ihre Wehrmacht als Rechte von der Regierung geschenkt werden. Es selber sind es, die darauf hinarbeiten!

Die Ausschüsse über den Betriebsratgesetz.

Der Ausschuss der Nationalversammlung für das Betriebsratgesetz setzte am Donnerstag die Einzelberatungen fort. Die Debatte drehte sich zunächst wiederum vorwiegend um die Frage, ob für Arbeiter und Angestellte getrennte Betriebsräte oder, wie es ein deutschnationaler Antrag wollte, getrennte Ausschüsse errichtet werden sollen. Auch vom Zentrumsgesandten Schwarzler wurde eine Sondergruppierung der Angestellten und Arbeiter für notwendig erklärt. Der Demokrat Eickhoff begründete die Forderung des Antrags. Dagegen wurde von den sozialdemokratischen Rednern Dörmeyer und Dietrich soeben vom Arbeitsminister Schlieke jede Forderung der Vorlage in der angegebenen Richtung bestritten. Auch im weiteren Verlauf der Beratung, die schließlich wegen gegenseitiger Beratung unter den einzelnen Vertretern der Partei abgebrochen wurde, kam in der Hauptsache nur noch die Frage der Trennung von Arbeitern und Angestellten zur Erörterung.

Der Streik?

Der Berliner Metallarbeiterstreik nimmt immer groteskere Formen an. Bisher war es in der Gewerkschaftsbewegung, wenn schon eine Organisation aus gegeben wurde, die strikt, nämlich, dass eine Parole ausgegeben wurde. Bei den Streik der Anhängigen und kommunikativen Macher war die Stelle der freiwilligen Unterordnung unter die selbstgewählte Führung der Herrr getreten. Bei dem neuesten Streik der Metallarbeiter wendet man nun eine ganz neue Taktik an. In einer Mitteilung aus dem Büro des Metallarbeiterverbandes werden alle Kollegen, die sich am Streik beteiligen wollen, gebeten, sich im Büro zu melden. Diese eigenartige „Einladung zum Streik“ räumte wohl ein schlagender Beweis für das Auslaufen der „revolutionären Bewegung“ angesehen werden. Wir gehen aus der angenehmen Hoffnung hin, dass diese unabhängige „Freiwillige Unterordnung“ zum Kampfe gegen die Wiederherstellung gegen das deutsche Wirtschaftswesen ohne Erfolg bleibt.

Der Höhepunkt des Durchwanderns.

Auf der Reichskonferenz der U. S. P. nannte Ledebur die Methoden des Genossen Haase eine Komödie, die jeder durchschauen würde, und die mit unserer Ehren nicht verträglich erscheint. Der Rednerer Fleischer erklärte dem Artikel Gebers, der den Eindruck machte, als ob er gegen Parlamentsberechtigung wäre, für fastig unklar. Gidhorn meinte, dass der Organisationskomitee die Partei auf Abwege gebracht habe. Haase nannte auf der Reichskonferenz die Politik der Einkassierung der Sozialdemokratie eines Rudendorff, die alles auf eine Karte setzt.

Die Berliner „Freiheit“ schreibt gegen die „Leipziger Volkszeitung“, in der „Leipziger Volkszeitung“ schreiben die Redakteure gegeneinander, auf der Reichskonferenz der Unabhängigen bespitzeln sich die Führer in der reichstagsfähigen Weise, sie nennen sich gegenseitig Sozialdemokrat, also leistungsfähig mit der Zukunft des Volkes und mit den Ansprüchen der Arbeiterklasse. Sie sprechen sich gegenseitig die Ehre als Antiparlamentarier und Parlamentarier stehen sich gegenüber. Man betreibt sich gegenseitig, das man vortreffliche Sozialisten sei. Sie beschimpfen einander, wie sie uns zu beschimpfen gewohnt sind.

Was soll daraus noch werden?

Die Arbeiterinteressen vertreten werden.

Bei den Gemeindevätern der Stadt Brake in Oldenburg hatten unsere Genossen 6 Mandate erobert, außerdem drängten es die Kommunisten auf 3 Siege. Mit diesen insgesamt 9 Mandaten verfügte die Arbeiterfraktion im Stadiparlament über die gleiche Mandatstärke wie die Bürgerlichen. Es war ihr daher möglich, einen Beschluss in den Einfluss auszuüben und mit abschließender Entscheidung der Arbeiterfraktion die Wahlkommission der Unabhängigen zu ernennen. Diese Wahlkommission hat die Bürgerlichen in der Stadtgemeinde ausgeschlossen! Jetzt gehen reichlich zahlreich Arbeiter in die Augen an, die kommunikativ gewandt hatten, aber für dieses Mal ist es zu spät.

Ein kommunikativer Vogel.

Die noch unvergessene Nacht des Oberleutnant Vogel, des Wirtstüters bei der Ermordung Hölle Luxemburgs, aus dem Wirtstüters Gefängnis hat mit Recht in der Arbeiterfraktion große Empörung erregt. Aber nicht alle, die sich entziehen, sind dazu berechtigt. Die Kommunisten, die es als etwas Unethisches bezeichnen, das jemand auf solche Art an einem Staatsgefährdigen teilnehmen konnte, werden es selber sein. Dar bester. Wie das B. Z. aus Burgdorf in Hannover meldet, wurde dort ein Spartafraktionsführer namens Holz aus dem Gefängnis unter Umständen befreit, die fast an die Entlassung Vogel's erinnern. Der Gefangenenaussicher wurde nach dem dem Vorstand gewandt, ein Gefangenenaussicher habe einen Arrestanten abzuführen. Als er effektiv drängen sein beabsichtigte Gefangenensuchen in der Arbeiterfraktion große Empörung erregte. Die Gefangenenaussicher der Schließung erzwangen. Ob der Beamte Hilfe herbeiführen konnte, waren die Angreifer mit Holz in Automobilen verschwunden. Holz ist schon zum dritten Mal auf diese Weise aus dem Gefängnis befreit worden.

Ihren eigenen Parteifreunden gegenüber hielten also die kommunikativen die Vogel'sche Methode für durchaus erlaubt und anwendbar. Sie wussten wie alle Sozialisten mit zweierlei Maß: Das Schlichte ist nur schlecht, wenn es der eigenen Sache schadet, wenn es auf ist, dann heißt der Zweck die Mittel. Man nennt diese Moral nach ihren Erfindern heitlich.

Die Franzosenherlichkeit im Elsass.

Die gegenwärtigen Zustände in Elsass-Vorbringen bieten auf dem in dieser Woche zu Ende gegangenen französischen Sozialistenkongress Gegenstand lebhafter Erörterung. In eingehender Weise schilderte der elssässige Delegierte Edmond Gurnbach die Wägen der schweren Misstände der französischen Verwaltung und noch viel bedenklicheren Auswüchse der Militärbehörden. In den Verwaltungen der Eisenbahnen, der Post und des Telegraphenwesens herrsche ein Chaos, wie man es sich schlimmer kaum vorstellen könnte. Die Einsetzung des „Conseil Supérieur“ (Oberster Rat für Elsass-Vorbringen) bezeichnet Gurnbach als eine Karikatur, der französische Kapitalismus seierte im Elsass schon jetzt wahre Orgien und bereite sich nun vor, die schlechtesten deutschen Unternehmen an sich zu reißen. Beweis seien die Quabanden daran, die ihrer Verwaltung unterliegenden Güter meist zu Spottpreisen zu veräußern. Der französische Sozialistenkongress müsse ein scharfes Augenmerk auf die Vorgänge im Elsass haben und sofort darauf achten, dass sich die französischen Kapitalisten nicht auf Kosten des elssässischen Volkes bereichern, denn in erster Linie hätten doch die Elssässer ein erstes Anrecht auf die liquidierten Güter. Niemals dürfe man es gelassen lassen, dass die Eisenbahnen und die Bergwerke in den privaten Besitz der französischen Kapitalisten übergehen, mit allem Nachdruck müsse die Verantwortlichkeit dieser Unternehmungen gefordert werden. Wenn die französische Verwaltung in der bisherigen Weise im Elsass-Vorbringen fortfahre, so sei das Schlimmste zu befürchten, denn diese Art Verwaltung sei gerade dazu angetan, die tiefe Sympathie der elssässischen Bevölkerung für die französische Republik zu untergraben.

Gegen die Einberufung der zwei Jahresskaffen 1908/09 hat eine stark um sich greifende Volksbewegung eingegriffen, die sogar tiefe Wurzeln selbst bei der ländlichen Bevölkerung gelegt hat. In den größeren Städten haben bereits über 100.000 Mann in großen Aufmärschen, so wie durch die Militärbehörden verboten worden. Kurz vor der Beschlussfassung über eine vorliegende Resolution zur Einberufung der beiden genannten Jahresskaffen wurde die Verammlung durch Militär aus einander getrieben. Die Zensur hat dem Arbeiterfraktionellen Organ „Der Republikaner“ die Veröffentlichung der von den Jungsozialisten beantragten Resolution verboten. In Colmar und Gewweiler wurden die Versammlungen von vornherein durch die Militärbehörden verboten.

Die französische Eisenbahnverwaltung in Straßburg hat auch die Elsass-Vorbringen im Bereich der Mühlengüter-Eisenbahnen in den Reichsstaaten, auf den Bahnhöfen und bei der Abfertigung der Personenzüge im Verkehr mit dem reisenden Publikum die französische Sprache anzuwenden ist.

Bedauerlich ist noch, dass das Genosse Gurnbach sagt, der während des ganzen Krieges die Vorbereitung des Elsass von Deutschland propagiert und die französische Herrschaft in den herrlichsten Farben geschildert hat. Er ist also gewiss ein unbedingter Beurteiler.

Die Bildung eines liberalen Blocks in Ungarn.

Aus Budapest wird gemeldet, dass die Besprechungen zwecks Bildung eines Blocks, der alle liberalen Parteien umfassen soll, soweit fortgeschritten sind, dass die Verschmelzung dieser Parteien so gut wie vollzogen angesehen werden kann. An den Verhandlungen nehmen teil die Partei Sozialisten, die Partei der ungarischen Bourgeoisie, die Partei des autonomen Reichens und die liberal-nationale Partei. Die führenden Persönlichkeiten sind der ehemalige Minister der inneren Mariai Wozsny, Gabriel Ungar und der ehemalige Abgeordnete Paul Sandor. Der Block wird den Namen „Vereinigte Bürgerliche Partei“ annehmen und ein Programm veröffentlichen, das hinsichtlich der äußeren wie der inneren Politik den Wünschen der Güter entspricht. Der Block glaubt, in seinem Innern alle Elemente einer dauerhaften Regierung zu bergen. Er hat auch bereits mit den Sozialisten Fühlung genommen und von dieser Seite beruhigendere Aufschlüsse erhalten. Die Entstehungsmomente verlaufen mit unmittelbarem Interesse die im Zuge befindlichen Verhandlungen.

Der Bergarbeiterlohn im Ruhrrevier.

22. B. Berlin, 25. Sept. Heute nachmittag fanden in Essen Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbänden statt, in denen eine erduldliche Regelung der Lohnerhöhungen für die Bergarbeiter vorgenommen werden soll. Die Erhöhungen sollten vom 1. Oktober ab gezahlt werden. Man hofft, dadurch die Arbeitslosigkeit im Bergbau zu steigern.

Vom Sozialistenstreik.

Bremen, 25. Sept. Da die Gewerkschaften und der Transportarbeiterverband, die den Streik ablehnen, in dem Entzissen von freiwilligen Hilfsgruppen keine Proklamation erwidern, hat man mit der Einstellung von freiwilligen Hilfsgruppen aus allen Kreisen der Bevölkerung begonnen. Am heutigen Morgen haben sich bereits 400 bis 500 Personen gemeldet, die in geschlossenen Zügen zum Hafen gingen. Die Polizei hat den Gang der Freiwilligen übernommen.

Keine Schneider Delegierte nach Washington.

Die der „Vorwärts“ mitteilt, hat das leitende Komitee des schweizerischen Gewerkschaftsverbandes beschlossen, seine Delegierten zum Arbeiterkongress nach Washington zu entsenden, so lange nicht die Arbeiter der Zentralmächte gemäß dem Amsterdamer Beschluss offiziell geladen sind.

Die erste öffentliche Sitzung des Reichsrates konnte nur stattfinden, weil der zu der Sitzung unbedingt notwendige Beschluss nicht anwendbar sein konnte. Die erste Sitzung wurde am 1. Oktober anberaumt.

Unter den Reichsministern hat eine Stimmabgabe eingeleitet, die rein wirtschaftlich ist. Es besteht aus Ansicht, die Bewertung ohne Streit beizulegen.

Belastige Arbeiter in Frankreich. Nach einer kürzlich veröffentlichten Zählung arbeiten derzeit 150.000 Arbeiter in Frankreich. Der Warenaus nach Frankreich dauert fort.

Preussische Landesversammlung.

22. B. Berlin, 25. Sept. Fortsetzung der zweiten Beratung des Haushaltsplanes für 1910, Bauverwaltung.

Hg. Müller-Moers (Soz.) führt Klage darüber, dass bei Postarbeiten und anderen öffentlichen Arbeiten die Löhne der Arbeiter zu gering bleiben und den tatsächlichen Ausmassen der Arbeiterorganisationen nicht entsprechen. Abener befragt wieder den Antrag Widemann (Soz.) über die Umstellung der höheren technischen Beamten mit den kürzlich vorgeschlagenen höheren Beamten der Bau- und Eisenbahnverwaltung.

Hg. Paul Hoffmann (U. S.) fordert Auskunft darüber, wer den Kohlentransport aus Schlesien auf dem Wasserwege verhindert habe. Die Zahl der Unfälle bei öffentlichen Bauten habe dauernd zugenommen, zum großen Teil wegen der immer häufigeren Verstöße gegen die Bauvorschriften. Die Baukontrolle müsse verschärft werden.

Hg. Dr. von Richter (D. V.) die Förderung des Mittelstandes durch Erleichterung auf die Unterstützung des ganzen Hauses rechnen. Die Regierung hat zweifellos recht und in gutem Glauben gehandelt, wenn sie am Mittelstand Land hat wieder weiter bauen lassen. Ausgaben für die Gebung der Produktivität zum Wohle des Ganzen müssen bewilligt werden. Dafür muss auch Geld da sein.

Minister Defer: Das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat Ausverordentliches geleistet. Die Arbeiter zum Mittelstand hat gefördert. Eine Denkschrift ist in Vorbereitung. Für die veranschlagten 10 Millionen für den Aufschwung des Mittelstandes durch Postarbeiten muss ein Zinsminderungs nachfragen. Die Befestigung der Halle ist ein bodenrichtiges Werk, das fortgesetzt werden muss. Große künftige Schäden hier für Preußen gewonnen werden, die der Landwirtschaft zugute kommen sollen. In Bezug auf die vorgeschlagenen Vorarbeiten aus dem Hause auf neue Wasserwerke müssen wir die Finanzfrage berücksichtigen. Ferner müssen wir die gefährdeten Provinzen unterstützen durch öffentliche Zinsen. (Bravo!) Darum war ich in Euphorien und Hochschwingen. Mein Friedenwörter und sein Wählerbund kann uns verbieten, unsere Empfindungen darin auszupressen.

Dass wir einmal zurückerkennen, was uns entrißen ist, was aber zu uns gehört.

(Bravo!) Die Aushebung der Wasserkräfte wird nach Möglichkeit gefördert werden. Auch für Euphorien muss etwas Besonderes geschehen. Ich hoffe, das Reich und Preußen hier trenn und nachbarlich zusammenarbeiten werden. Für die Herstellung der Elektrizität werden wir auf die Zusammenarbeit und Fortschritt. Hier werden sich wertvolle Nebenprodukte bei der Vergütung ergeben, unter anderem künstliche Düngemittel. Der Plan der Elektrifizierung der Eisenbahnen hängt damit zusammen. Er wird Geld kosten. Aber er wird sich rentieren.

Hg. Bohl (Soz.) tritt für die Anstufung der Arbeiter und Angestellten neue Männer in die Verwaltung kommen.

Hg. Freiherr von Wangenheim (Hr.) begründet seinen Antrag auf Vorlegung eines Gesetzes über die Ausführung von Teilstrecken des Mittelstandes.

Auf eine Anfrage des Hg. Emmert (Dem.): Wann die Regierung das Gesetz über den Mittelstand vorzulegen gedente, erklärt

Unterstaatssekretär Peters, dass die Kanalarbeit unzureichlich eingegründet werden würde, sobald die Vorarbeiten beendet wären.

Hg. Flehler-Zietlin (Dn.) erklärt die Zustimmung seiner Fraktionsgenossen zu den Anträgen auf Gleichstellung der höheren technischen Beamten mit den entsprechenden Eisenbahnbeamten.

Die Anträge des Ausschusses werden angenommen mit dem Zusatzantrag Adolf Hoffmann, wonach das Wahlrecht für die Arbeiter und Angestellten des Gewerkschaftsorganisationen aller Richtungen übertragen wird. Die Anträge Schmedding und Hoffmann werden angenommen. Der Antrag Wangenheim wird dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Weiterberatung morgen 12 Uhr. Schluss 5 Uhr.

Verantwortlich für Politik, Parteischriften und Lokales: Max Gadowitz für „Aus der Provinz“, A. G. G. für den „Vorwärts“, Wilhelm Gering, sämtlich in Halle. Druck und Verlag der Volksstimme G. m. b. H. in Halle, Nr. 11, Marktstr. 27.

Leser der Volksstimme!

Fordert alle noch abseits Stehenden auf, folgenden Belegstein ausgefüllt an die Expedition der Volksstimme, Halle a. S., Große Ulrichstr. 27, zu senden.

Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt hierdurch für den Monat

Exemplar der Volksstimme

zum Preis von Mk. 1,75 frei ins Haus.

Der Bezugpreis ist an den Trägerin gegen

Vorschauung einer Quittung zu bezahlen.

Genau Adresse und deutlich schreiben!

Name:

Wohnung:



Nr. 37 Illustriertes Unterhaltungsblatt 1919

Front und Fron

Erlebnisse von Heinrich Neuenhagen

(Fortsetzung)

Sonnabend nachmittag. Die Mannschaften waren heute etwas früher dienstfrei. Klatschend schlug der Regen gegen die mit schwarzem Papier sorgfältig bedeckten Fenster Scheiben. In der düsteren Stube war eine feuchttalpe Luft. Der Dide sah mißmutig auf seinem muffig stinkenden Papierfad, er war ganz marode. Solange er nun in Flandern war, hatte er noch keine trockenen Lumpen am Leibe gehabt. Die Sachen rochen nach saurem Schweiß, direkt ekelhaft. Er dachte an den Leutnant, der immer ausah wie aus dem Ei gepell, der sah jetzt da oben in seiner warmen und trockenen Wohnung. „Nimm's nur nicht traglich," wollte ihn der Professor aufmuntern, aber der Dide wahrte ab, er war ganz niedergeschlagen. „Nein, Süße, diesen Morgen werde ich in meinem Leben nicht vergehen, der hat mich meiner besten Empfindungen beraubt, er hat mich aber auch gelehrt, daß die Kameraden, die diesen ganzen Krieg von der ersten Minute an verflucht haben, in vollem Recht sind.“ „Schäme Dich, Dider, willst Du etwa auch in das Lager der," er machte eine vielsagende Handbewegung, „gehen, wo ist denn Dein Patriotismus geblieben, so wie Du haben doch wenige nur für das Feld geschwärmt?“ „Es war alles ein Traum, Süße, reden wir nicht mehr davon.“

„Endlich kommt der Dide zur Einsicht," rief aus seiner Ecke der lange Friedrich, er war der begeisterte Vertreter der Aufklärungspartei, und klopfte dem Diden auf die Schulter. „Einer nach dem anderen, langsam aber sicher kommen die Leute hier draußen zu Verstand, und wenn der Krieg aus ist, dann wird alles, was aus den Gräben kommt, unserer Partei gehören. Darauf könnt Ihr Euch schon heute alle verlassen.“ Da drehte ihm der Professor ostentativ den Rücken. Aber strahlend vor

Freude offerierte der lange Friedrich dem Diden einen frischen Briem. Der Schuster, Friedrich, der lustige Uhrmacher und der Dide gingen nun in die flandrische Kneipe. Helle Lohse schlug aus dem nach Landesseite lang in die Stube hineingebauten Ofen. Jeder, der einen Platz erwischen konnte, rückte an die wie eine Bratröhre vorgebaute Feuerung und wärmte sich Knie und Oberschenkel. Hosen, Röcke, Strümpfe hingen auf den Metallstangen. Stiefeln, Schuhe, Pantinen und Einlegeohlen lagen auf der Platte ausgebreitet. Ein Qualm, kaum zum Durchsehen, erfüllte die Luft. Zweigeltüchtige stämmige Schönen bemühten sich, dem Durst der an der Bar herumstehenden Soldaten abzuhelfen. Ein neu aus Anhalt gekommener Erich schien hier schon ganz sehhalt zu sein. Mit einer gewissen Schwermut sangen sie den „alten Dessauer". Ein Kamerad begleitete auf einer Ziehharmonika, ein anderer spielte Maultrommel. Das Bier war nicht zu genießen, deshalb wurden meistens Schnäpse getrunken. Immer ein Weinglas voll für eine zusammengehörige Kolonne, und wer austrank, mußte das nächste kommen lassen. Gemütlich ist anders, dachte der Dide. Findig hatte der Uhrmacher eine Strippe über die Feuerung gezogen und jeder hängte nun auf, was er konnte. Von den Bänden sahen die ta



Müdes Land

Die weißen Nebel steigen,
Die Sonne blinzelt matt.
Fein zirpt ein Grillengeigen,
Und von den müden Zweigen
Fällt raschelnd Blatt um Blatt.

Der Sommer ist gegangen,
Der Herbst streift durch das Land
Und hat — ein lehtes Prangen —
Die Bäume rings behangen
Mit gelb' und rotem Land.

Die Schwalben sind geflogen
Gen Süd schon lange fort.
Nun kommt in Fröstelwogen
Die rauhe Luft gezogen, —
Und lehtes Leben dorrt ...

auf der Platte ausgebreitet. Ein Qualm, kaum zum Durchsehen, erfüllte die Luft. Zweigeltüchtige stämmige Schönen bemühten sich, dem Durst der an der Bar herumstehenden Soldaten abzuhelfen. Ein neu aus Anhalt gekommener Erich schien hier schon ganz sehhalt zu sein. Mit einer gewissen Schwermut sangen sie den „alten Dessauer". Ein Kamerad begleitete auf einer Ziehharmonika, ein anderer spielte Maultrommel. Das Bier war nicht zu genießen, deshalb wurden meistens Schnäpse getrunken. Immer ein Weinglas voll für eine zusammengehörige Kolonne, und wer austrank, mußte das nächste kommen lassen. Gemütlich ist anders, dachte der Dide. Findig hatte der Uhrmacher eine Strippe über die Feuerung gezogen und jeder hängte nun auf, was er konnte. Von den Bänden sahen die ta



Nischen auf Sockeln stehenden Figuren der heiligen Maria mit dem Jesusknäblein und der Erlöser am Kreuz auf dies alles herab. Ein solches Treiben war in diesen Räumen noch nie gewesen, solange sie die Wacht hielten. Die ganze Gesellschaft zog, nachdem die Sachen ein bißchen abgetrocknet waren, nun ins Soldatenheim, um endlich einmal wieder deutsches Bier zu trinken. „Dortmunder“ raunten ihnen die Kameraden dort zu, und ein Schoppen nach dem anderen floß die Kehle herab. Hier war schon Großbetrieb. Aus mehreren Pressionen lief das Bier, durch elektrischen Antrieb kaufte das Schwungrad der Fleischschneidmaschine. Soldaten, wohl ehemalige Kubiter, mit aufgedunsenen Gesichtern, denen man ansah, daß sie weder Rot gelitten, noch vom Kriege etwas gespürt hatten, hantierten unter Aufsicht eines noch viel vollgefressener aussehenden Sergeanten hinter dem Schantisch. Hier und da tranken sie Kunden mit, die von „Bekanntem“ spendiert wurden, wofür diese dann wieder mit



Krauser Ziegenbart

er „Figur“, aber der Dide verzog keine Miene, er dachte jähnetnirschend, entweder es gibt hier eine Aenderung, oder ich ändere es. Aber nicht er allein dachte so. Die obnehin schon sehr schwache Begeisterung in der Truppe ging nach und nach ganz aus dem Veim. Mürrisch und verdrossen tat jeder seinen Dienst, kein gemeinschaftlicher Gedankenaustausch fand mehr statt, einer

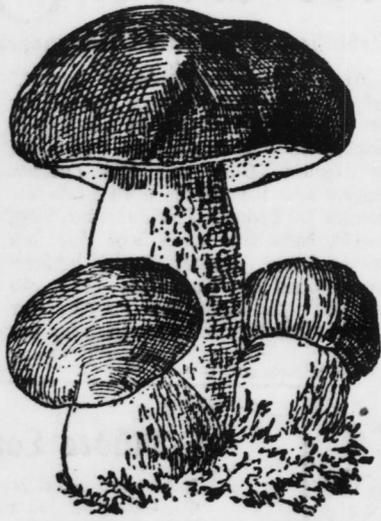
„Zu Hause geht alles drunter und drüber,“ meinte einer ganz aufgebracht, „es kommt noch soweit, daß die Frauen den Männern die Gewehre abnehmen und uns an die allgewohnte Arbeit schicken.“ Alles größte Beifall, nur ein der Kompagnie zugewählter früherer Rechtsanwalt erklärte mit martiger Stimme und tat hiermit überhaupt erst zum ersten Male den Mund auf: „Wenn ich noch einmal derartige Reden höre, so werde ich darüber sofort Meldung erstatten. Der Dide scheint mir der Hauptträdelstführer zu sein, das habe ich schon lange gemerkt. Meine Meinung ist, wir sollen hier draußen dem Vaterland nützen, helfen den Krieg zu gewinnen, und ich möchte mich strengstens dagegen verwahren, unter lauter Sozialdemokraten zu sein. Ich möchte denn doch mit vaterlandslosen Gesellen nichts gemein haben.“ „Schmeißt doch mal einer dem Perl einen Schemel in die Fresse,“ rief einer, aber schon stand der Dide vor ihm. Seelenruhig sagte er: „Und wenn Du noch mehr Speichel leckst, auf



Großer Schirmling

Extraportionen Fleisch bedacht wurden. Die Gewichts Differenz wog man den geduldig harrenden und ihre Sache ehrlich bezahlenden Rekruten wieder ein, wagte doch keiner, dagegen aufzumucken. Im Großen sowohl wie im Kleinen, dachte der Dide, immer daselbe Bild. Jeder sieht, wo er bleibt. Der biedere Professor Süße aber fand gar nichts dabei, er glühte eben immer noch vor Patriotismus.

Wochen vergingen in dieser trostlosen Eintönigkeit. Kein Sonn- oder Festtag brachte auch nur die geringste Abwechslung in den täglich immer schärfer werdenden Dienst. Die alten Rekruten hatten sich in stumpfer Lethargie mit ihrem Schicksal abgefunden. Was konnte schließlich für sie noch viel kommen? Der Schützengraben und vielleicht — der Heldentod. Immer marrierter traten die Baacktnochen hervor und viele, welche die kleine Garnisonstadt als kraftvolle Männergestalten verlassen hatten, waren kaum wieder zu erkennen. Auch der Dide hatte sein Koppel um vier Löcher enger geschnallt, von einem „Dicken“ konnte kaum mehr die Rede sein. Vierzig Pfund hatte er eingebüßt. Der schlanke ausübende Leutnant meinte zwar — und das sollte ein Biß sein —: allmählich frige



Steinröhrling, Steinpilz, Herrenpilz

schien dem anderen nicht mehr zu trauen. Früher hatte ein Kamerad den anderen aufgemuntert, heute schleppte jeder an seinem eigenen Bäckchen so schwer, daß er für den anderen nichts mehr übrig hatte. Nur der Professor blieb Optimist.

„Wenn nun alle so denken wollten wie Ihr,“ mahnte er, „würden alle die Flinten



Schwärzlicher Bockst, Eier-Bockst

ins Korn werfen, wo bliebe dann unser liebes Vaterland.“

„Ja, schmissen sie nur erst mal alle ihre Flinten hin, dann wär's aus mit dem Krieg,“ riefen die Bauern, „seht ist es Zeit, daß man zu Hause seinen Acker bestellt, und wir hocken hier herum und sollen Sachen lernen, wofür man gar keinen Sinn hat, denn diese Schinderei ist doch kein Krieg!“ Sie muckten ganz gehört, auf und hauten mit den Fäusten auf die Tisch.



Perlen-Wulstling, Perlpilz

diese Art wirfst Du auch hier draußen nicht Referveoffizier. Aber komm mit raus, wir wollen den Gang auf amerikanische Art ausfechten und zwar sofort. Du sollst den ersten Schuß haben, aber hüte Dich, wenn Du nicht triffst.“ Und mit ehernem Griff riß er sein Gewehr vom Ständer herunter. Beherzt warf sich der besonnene Professor zwischen die beiden und entwand dem wütenden Dicken die Flinte. „Dicker, sei vernünftig,“ beruhigte er, „so etwas darf doch auf unserer Stube nicht vorkommen.“ Doch der lange Friedrich drohte: „Ich schieße erst seine Ansichten und dann den ganzen Kerl über den Haufen, wenn er noch einmal das Maul aufstut — — —“

Unverhofft kommt oft. Morgens beim Antreten hatte der kleine Depotfeldwebel mit weithallender Stimme eine Reihe von Namen aufgerufen und verkündet, die so eben verlesenen Mannschaften der 69, 70 und 71er Jahrgänge machen sich sofort feidmarschmäßig fertig, empfangen korporalschaftsweise an der Küche eine Tagesration und stehen um neun Uhr am Bahnhof zur Abfahrt bereit. Der Dide eilte vergnügt, seinen Dankes dooble pfeisend, ins Quartier. Noch niemals hatte er schneller seinen Tornister gepackt als heute.



Grünlücher Täubling

aufgehängt, das Gewehr um den Hals und nun hin zum Sammelplatz. „Hallo, Dicker! Du kommst auch mit?“ Jubelnd wurde er begrüßt. „Alter Zappel, bist Du auch da, das freut mich, daß wir zusammen wegkommen, hoffentlich werden wir jetzt nicht wieder getrennt,“ herzlich klopfte er ihn auf die Schulter. „Da kommt der Friedrich ja auch, schade, daß der Schuster und der Uhrmacher hier bleiben, ja die sind noch zu jung, die müssen hier erst noch mehr lernen.“ Der Dicker war in seinem Fahrwasser; er half zunächst dem gelblichgelben Böttchergesellen sein Kochgeschirr festschnallen, das dieser der Einfachheit halber an den Griff seines Seitengewehrs gehängt hatte, er wollte noch einen Rest vom Abend her darin mitnehmen. Die ganze Gesellschaft war in lustiger Stimmung.

Brüdge-Dignuiden, Sperrn-Dignuiden, stand mit Kreide an den Waggons geschrieben. Wohin ging's nun? „Mir soll's egal sein,“ sagte der Dicker zu seinem ganz bekommen neben ihm sitzenden Freund Zappel, „die Hauptsache ist, daß wir erst einmal aus diesem Höllenschlund herauskommen. Lange hätte es nicht mehr gedauert, dann wäre ich an einer Krankheit eingegangen, für die es bis jetzt noch keinen Namen gibt. Enttäuschung würde ich sie nennen.“ Mit Behagen rauchte er wieder seine kurze Pfeife und schaute vergnügt in das wie immer neblige Gelände. Friedrich stimmte ihm bei, doch der vorsichtige Zappel warf zögernd ein: „Wer weiß, wohin wir nun kommen und wie es da wird.“

„Schlimmer als hier kann's doch nicht mehr werden! Weiß Gott, wir haben schon allerhand hinter uns, aber wenn ich noch an diese gemeine Behandlung hier denke, dann zuckt es mir in der Hand. Daß man sich das gefallen lassen mußte. Uebrigens glaube ich, geht's nach Berlin.“ (Fort. 1019)



Feld-Champignon

Unsere ehbaren Pilze

Das Jahr 1919 wird nicht nur im allgemeinen ein gutes Erntejahr sein, wenn der Herbst Wärme und Sonne bringt, es wird im besonderen einen Reichtum an ehbaren Pilzen entwickeln, deren Wachstum der feuchte Sommer hervorragend günstig war. Um so mehr wäre es zu bedauern, wenn trotz der herrschenden Leuerung jener Schatz an Nährwerten, den uns die Natur in den Pilzen so freigebig darbietet, aus Furcht und Unkenntnis nicht gehoben würde. In keinem Lande ist die Pilzkennntnis noch soweit zurück, wie gerade bei uns in Deutschland. Eine verhältnismäßig geringe Zahl von Liebhabern beutet unsere an Pilzen zum Teil reichen Fluren und Wälder sachgemäß aus. Die meisten Pilzsammler aber begnügen sich mit den weniger bekannten Sorten, und so kommt es, daß Tausende anderer ebenso wohlschmeckender, ebenso nährhafter und ebenso ungefährlicher Pilze stehenbleiben und ungenutzt der Verrottung anheimfallen. Vor allem ist es die Furcht vor Vergiftungen, die uns von dem



Birnen-Milchling, Brätling, Brotpilz

Selbstsammeln von Pilzen zurückhält. Und doch ist durch langjährige Beobachtung festgestellt worden, daß diese Gefahr lange nicht so groß ist, wie die Allgemeinheit annimmt. In Deutschland sind es eigentlich nur fünf Pilzarten, die zu Verwechslungen mit ehbaren Pilzen und daher zu Erkrankungen Veranlassung geben. Diese sind der Knollenblätterpilz, der Giftreizker, der Schwefelkopf, der Speitzäubling, der Kartoffelbofist, vielleicht noch der braune Königsfliegenpilz. Diese giftigen Pilze sollte daher jeder kennenlernen, um sich vor Schaden zu hüten. Dagegen ist der als besonders gefährlich verschrieene rote Fliegenpilz gar nicht giftig, sondern nur ungenießbar, weil er zwar nicht schadet, aber einen höchst unangenehmen Geschmack hat. Andere früher für giftig gehaltene Pilze wie der Panterwulstling und der Peerschwamm müssen nur abgezogen werden, da sie ohne Oberhaut zubereitet sogar ein sehr gesundes und schmackhaftes Gericht ergeben.

Viel häufiger als durch die wenigen giftigen Pilze kommen Erkrankungen vor durch alte, in Zersetzung übergegangene Pilze. Man mache es sich daher zur Regel, nur junge, völlig gesunde Stücke zu sammeln und diese sofort



Echter Geibling, Pfifferling, Eierpilz

zubereiten. Läßt man die besten, frischesten Pilze auch nur einen Tag, wohl gar im warmen Stiefel, so werden sie oft nicht nur von Maden völlig zerfressen, sondern gehen in Zersetzung über und sind dann Ursache von schweren Magen- und Darmentzündungen. Wer aber diese Regeln beobachtet und sich genaue Kenntnis der vielen ehbaren Pilzsorten aneignet, kann sich und die Familie unendlich viel Nutzen von Pilzen haben, da deren Nährwert dem des Fleisches und der Hülsenfrüchte nahekommt. Zum Kennenlernen der Pilze haben wir aber in Deutschland ein ganz vorzügliches Werk in Edmund Michaels „Führer für Pilzkreunde“, das wir unsern Lesern nicht ernstlich genug empfehlen können. Nicht nach farblosen Bildern, wohl aber nach Michaels Tafeln in naturwahren Farben und seinen genauen Beschreibungen kann jedermann sich leicht die dringend nötigen Kenntnisse aneignen, zumal Michael auch über das Vorkommen, die Zubereitung und die Züchtung von Pilzen Auskunft gibt, die auf jahrzehntelanger Erfahrung beruht.

Der Anfänger tut am besten, sich aus der Volksausgabe mit 40 Tafeln von Michaels Führer zuerst nur einige Sorten genau einzuprägen und nur diese zu sammeln. Zu Hause wird jeder einzelne Pilz nochmals sorgfältig nach der Abbildung und Beschreibung geprüft. Jeder zweifelhafte Pilz wird rücksichtslos ausgemergelt. Wer unter Freunden und Bekannten einen erfahrenen Pilzkenner hat, läßt dann seine Ernte von diesem noch einmal durchsehen, um ganz sicher zu sein. Beim zweiten, dritten Ausflug werden einige neue Arten mitgesammelt und so fort, bis man allmählich alle in seiner Gegend vorkommenden ehbaren Sorten genau kennt. Denn es gibt in Deutschland über 150 ehbare Pilzarten,



Honiggelber Halmkohl

die sich zur Bereitung von Gemüsen, Suppen und Gewürzen vorzüglich eignen. Als vollstimmlichen Regelmäßig zur Erkennung von Giftpilzen sind völlig unzuverlässig.

Die bekanntesten Röhrenpilze sind der Steinpilz, der Maronenröhrling und der Birkenpilz. Es ist aber ein Verstum zu glauben, daß alle Röhrenpilze essbar seien. Im Gegenteil, es muß vor dem ähnlichen Satans- und Wolfsröhrling dringend gewarnt werden. Auch der Pfifferling hat in dem falschen Gekling einen verdächtigen Nebenbuhler. Ebenso unterscheidet sich der Gistreizler von dem echten Reizler nur wenig, nämlich durch den zottig behaarten Rand des Hutes. Man beachte auch, daß der echte rötliche, der gütige aber weiße Milch aussondert. Der Schopftintling, der weniger im Freien, mehr in feuchten Parks, an Wiesen und Gräben gefunden wird, darf nur im Jugendzustand genossen werden. Wegen seiner leichten Zerfällbarkeit muß er sofort zubereitet werden. Zu den beliebtesten Pilzen gehört der Champignon, leicht erkennbar an den zerstreuten, später schokoladenbraunen Blättern an der Unterseite des Hutes. Neben den Trüffel und Morchel ist dies der am häufigsten gezeuete Pilz. Ein besonderes Buch von M. Lebl im Verlag von Paul Parey behandelt die Champignonzucht, doch gibt auch unser Führer von Michael ausreichende Anweisung. Es wäre sehr zu wünschen,

daß die Pilzkultur in weiterem Maße als bisher in Deutschland Verbreitung fände. Frankreich zieht aus seinen Pilzzüchtereien einen Gewinn, der schon lange vor dem Kriege auf 30 Millionen allein für die Champignonzucht bei Paris, auf ebensoviel für die Trüffelzucht berechnet wurde. Heute wird der Gesamtertrag von 100 Millionen lange überschritten sein. Da die Pilze durch Trocknen, Einmachen und Sterilisieren fast ohne Nährwertverlust unbegrenzte Haltbarkeit erlangen können, so wäre hier ein schätzbare Gewinn nicht nur zur Hebung unserer Volksernährung in der Großstadt, sondern auch ein beträchtlicher Ausführartikel zum Tausch mit weniger pilzreichen Ländern zu schaffen. Hier liegen Möglichkeiten, die noch lange nicht genug ausgenutzt sind.

Zu den weniger bekannten Pilzen gehört der honiggelbe Hallimasch, von dem nur die Hüte zu essen sind. Er ist oft in Unmengen in Wäldern zu finden, wo er als Schmarozer nicht nur an altem Holz, sondern auch an lebenden Stämmen wuchert. Da er das Wachstum der Bäume stört, ist seine Vernichtung jedem Forstmann angenehm. Bei ihm empfiehlt sich also rücksichtsloses Herausreißen, während man bei den meisten Pilzen Stiel und Hut vorsichtig herausdrehen soll, um das unterirdische Lager der Pflanzen zu schonen. Dieses Pilzlager in der Erde ist nämlich die eigentliche Pflanze; sie bildet das Dauerlager, das die Ueberwinterung ermöglicht und sendet nach oben die als Pilze bekannten

Fruchtkörper, deren Form sehr verschieden ist. Nach der Form der meist sichtbaren Fruchtkörper unterscheidet man die am meisten bekannten Hutpilze, die korallenförmigen Ziegenbärte, die Becherpilze, die Morcheln und die Kugelpilze, zu denen die Boziste und die unterirdisch wachsenden Trüffel gehören.

Zu unseren wohlgeschmecktesten Pilzen müssen wir den Perlschwamm oder Perlwulstling rechnen. Doch wird gerade er von vielen Sammlern verschmäht, wohl aus Furcht vor dem ähnlichen, aber sehr giftigen Königsstiegenpilz. Leicht ist der echte Perlschwamm schon durch das Fehlen des runden Ringelrollens am Fuße zu unterscheiden. Durch genaue Vergleichung auch der farbigen Verschiedenheiten an Hand des empfohlenen Pilzführers wird es aber jedem möglich sein, sich vor Verwechslungen zu hüten, zumal der Perlwulstling viel häufiger vorkommt als sein giftiger Bruder. Zu unsern schönsten und größten Speisepilzen gehört der große Schirmling oder Parasolpilz. Durch seine eigenartig schuppige Oberhaut ist er leicht zu erkennen; sein Fleisch wird später zäh und verliert den Wohlgeschmack. Zu den häufigsten und besten Pilzen rechnen wir schließlich die große Familie der Täublinge, die schon im rohen Zustande einen vorzüglichen, nußähnlichen Geschmack besitzen, wodurch sie sich von dem elektrischen und scharfbrennend schmeckenden Speitäubling unterscheiden. E. Halon.



Ein Angstmeier von 1849. Die 48er Bewegung hat den Typus des Trembleurs, in deutscher Besart des Angstphilisters oder Angstmeiers geschaffen, der freilich auch in anderen Revolutionszeiten zu finden ist. Man nannte ihn auch Heuler, als einen Menschen, der nur nach Ruhe jammert. Eine Berliner Karikatur aus dem tollen Jahr zeigt ein solches Exemplar in Gestalt eines Bürgerwehmannes, der bei einsehendem Alarm angst- und kummervoll in seine Uniform schlüpfend sich vernehmen läßt: „Hurries. Schon wieder Generalmarsch, Na, so ene Freiheit, die kann mir gekohlen werden. Wo kein Schlaf nich is, is noch keene Gesundheit.“ Ein besonders drolliges Exemplar dieser Gattung führt Wolfgang Stenzel in seinen „Denkwürdigkeiten“ aus Stuttgart vor. Das war ein reicher Kaufmann, der während der Revolution auch aus Angst und Bangen nicht herauskam. In einer schönen, mondhellten Nacht im Sommer 1849 ließ ihn seine Furcht wieder mal kein Auge zukun. Er steckte den Kopf zum Fenster hinaus, weit und breit regte sich nichts. Da litt es ihn nicht länger zu Hause. Er zog sich an und ging schnurstracks zum Minister Duvernoy, an dessen Haustür er aus Leibesträften läutete. In Erwartung wichtiger Botschaft, ließ der Minister öffnen, empfing den Kaufmann und fragte ihn, was er denn nun mitten in der Nacht von ihm wolle. Da sagte der Kaufmann in größter Aufregung, er komme, ihn zu warnen, es herrsche eine so bedenkliche Stille in der Stadt. Dieser sonderbare Heilige war offenbar ein noch ärgerer Angstphilister als jener Bürgerwehmann; er konnte vor lauter Unruhe die Ruhe nicht mehr vertragen. (Aus dem soeben bei Auer u. Co., Hamburg, erschienenen „Neue Welt-Kalender“ für 1920.)

Nebel. Nebel sind Verdichtungen des Wasserdampfes in der Luft; sie entstehen, wenn feuchte und warme Winde über kalten Erdboden oder kalte Gewässer streichen,

sowie auch wenn der feuchte Boden oder die Gewässer wärmer sind als die über sie hinziehende Luft. Zwischen Nebel und Wolken besteht eigentlich kein wesentlicher Unterschied, wenn auch die Entstehung beider mitunter auf sehr verschiedene Ursachen zurückzuführen ist. Was der Beobachter auf dem Gipfel eines Berges als Nebel anspricht, das wird von einem anderen am Fuße des Berges befindlichen Beobachter als eine den Gipfel einschließende Wolke gesehen. Noch vor gar nicht langer Zeit war die Ansicht allgemein herrschend, daß Nebel und Wolken aus Wasserbläschen bestehen erst in neuester Zeit wurde durch Beobachtung und Messung untrüglich nachgewiesen, daß die kleinsten Bestandteile der Wolken feste Tröpfchen von etwa 0,008 bis 0,017 Millimeter Durchmesser darstellen. Eine bemerkenswerte Tatsache ist, daß Nebel im Sommer hauptsächlich an das Meer, im Winter jedoch an das Land gebunden sind. In Küstengebietern zeigt sich der Gegensatz in nahe beieinander liegenden Orten in voller Schärfe. Die Nebelbildung ist besonders für die Schifffahrt von allergrößter praktischer Bedeutung, weil sie die Sicht auf See hindern kann; es können aber auch die bei ruhiger klarer Wetterlage im Winter auftretenden Landnebel für Seeschiffe sehr gefährlich werden, da sie bei klarer Sicht auf See doch die nahe Küste verbergen. Besonders häufig treten Nebel über den kalten Meeresströmungen auf. Für die Wettervorhersage sind die durch plötzlich auftretenden Seewind an Land getriebenen nassen Seenebel wichtig. Sie entstehen, wenn die Luft feucht und viel wärmer als das Meer ist, gewöhnlich bei Süd- und Südwestwinden. In ihrem Gefolge tritt in der Regel schlechtes Wetter ein.

Sierfleisch in Sibirien. Die Fischerei auf Sterlet kann man als Edelsterei bezeichnen. Ihr geht man in manchen Teilen Sibiriens auf eine interessante kommu-

nistische Art und Weise nach. Alle Dörfler versammeln sich an einer bestimmten Stelle auf dem zugefrorenen Strom, der nach Sterlet abgeseigt werden soll. Nun werden in Abständen von etwa sechs Metern so viele Löcher in das Eis geschlagen, wie Familien vorhanden sind, die sich an dem gemeinsamen Fischen beteiligen wollen. Die für den Fang in das Eis geschlagenen Öffnungen müssen meistbietend gekauft werden. In diese Löcher werden an langen Stricken Fanghaken hineingelegt. Und nun zieht jeder bald rascher, bald langsamer an der Reime, um zu sehen, ob der begehrte Kaviar sich bei ihm angehängt hat. Da kann man für wenig Geld zu einer reichen Kaviarbeute kommen; meistens aber wird man bloß seine Einzahlung los, denn der Verteiler der Fischlöcher kennt gewöhnlich die Ergiebigkeit der einzelnen Öffnungen ganz genau und sieht zu, daß der Hauptlös in der allgemeinen Kasse verbleibt.

Rästel-Aufgaben

Scherzrästel.

Nimm einer Stadt im Vollenland
Den Kopf und auch den Fuß gewandt.
Dann bleib dir übrig eine Frau,
Bekannt den Männern ganz genau.

Elbenrästel.

Aus den Elben da konn e ho ne red
ret ri su tig tur sind 6 Worte folgender Bedeutung zu bilden: 1. Wälscher Berg, 2. Geographischer Begriff, 3. Gartenfrucht, 4. Italienische Stadt, 5. Mittelasiatische Landschaft, 6. Stoffbedeutung. Sind die Worte richtig gefunden, so nennen die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Zeitabschnitt.

Auflösung des Elbenrästels.

Diskant — Emil — Euphrat — Germant — Engadin — Sago — Nauen — Eden — Lunbra — Gurle: Die letzten Sonntage.

Auflösung des Scherzrästels.

Vora — Abel — Aster — Storm — Leder — Erde — Ente — Dito — Nebel: D h k e n t e. (Namen der Rästelrästel werden nicht veröffentlicht.)

Abdruck des Inhalts vorbehalten! Verantwortl. Redakteur: U. Salomon-Lessen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 3 Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68